Retourkutschen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Götz mich ...»: Korrekt übersetzen!

Hans A. Jenny: «Götz mich am Zitat», Nr. 6

Sie beschäftigen sich hier mit der Entstehungsgeschichte und Entwicklung eines weitverbreiteten Zitats. Bei der Lektüre ist mir aufgefallen, dass sich in die Veröffentlichung ein kleiner Fehler hineingeschlichen hat. Der Umfang des Beitrages (zwei volle Seiten) lässt darauf schliessen, dass es sich hier um eine Sache von grösster Bedeutung – mit internationalen Dimensionen – handelt.

Es wäre nicht zu verantworten, dass bei einer Angelegenheit solcher Tragweite falsche Informationen ins öffentliche Bewusstsein eingeprägt würden oder gar in die Sprachwissenschaft Eingang fänden. Von den möglichen praktischen Auswirkungen gar nicht zu reden! Meine Präzisierung erfolgt aus diesem einzigen Grunde und sollte nicht als «Meckerei/Besserwisserei» missverstanden werden. Im Artikel wird den Lesern ein internationaler Sprachführer – vermutlich für die praktische Anwendung – mitgegeben. Es sollte kein(e) Schweizer(in) in keiner Situation auf keinem Flecken der Erde in Ermangelung des passenden Ausdruckes stumm dastehen müssen, wenn er/sie die Stimme hören lassen sollte. Und hier könnten den ahnungslosen Leser, falls er im *ungarischen* Sprachgebiet von Ihrer Version Gebrauch machen sollte, einige Überraschungen erwarten.

Der gebräuchliche (und auch der wörtlichen Übersetzung entsprechende) Ausdruck lautet nämlich: «Nyald ki a seggem!» (Njald ki a scheggem.) Für Fortgeschrittene empfiehlt sich die kompakte Ausführung «Nyasgem» (Njaschgem). Diese Variante hat ausserdem den Vorteil der gefahrlosen Anwendung, sofern der Gegenpartei diese Abkürzung noch nicht geläufig ist. Die im *Nebelspalter* abgedruckte Übersetzung weist zwei mögliche Fehlerquellen bezüglich der Absichten des Anwenders auf. Erstens beinhaltet sie eine Aufforderung zu einer Dauertätigkeit, nämlich den betreffenden Körperteil mit Küss(ch)en zu überhäufen, was man kaum in Situationen, in denen man normalerweise diesen Kraftausdruck verwendet, verlauten lassen würde. Sollte man aber ausnahmsweise das Küssen dem Lecken vorziehen, würde man sich wohl eher für die Variante «Csókold meg ...» (Tschookold meg ...) entscheiden, die auf eine einmalige und abgeschlossene Tätigkeit hinweist.

Zweitens: Erfahrungsgemäss befindet man sich bei der Empfehlung, die zur Diskussion stehende Handlung vorzunehmen, im verärgerten und/oder erregten Zustand. In einer solchen Verfassung (vom intimen Charakter des Wunsches gar nicht zu reden) würde sich kaum ein Ungar für die siezende Form entscheiden, wie es im *Nebelspalter* der Fall ist.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben gedient und gründliche Leser vor möglichen Pannen bewahrt zu haben.

Ottó Filep, Ostermundigen

Frauenfeld präsentabel verkauft

Iwan Raschle: «Wer spricht denn hier von Vernachlässigung?», Nr. 10

Vielen Dank für die netten Zeilen, die unser weiland so verträumtes Städtchen Frauenfeld in den Kreis der Erlauchten heben. Mit den Zutaten aber, über die der Ort verfügen soll, da irrt man sich. Es stehe denn die unausgesprochene Absicht dahinter, den Fortschritt hierzulande, oder wie immer das zu benennen ist, den lieben Miteidgenossen in präsentabler Pakkung zu verkaufen.

Ja, ein Spital gibt's zwar, ein recht gutes sogar, aber die Warenhäuser, die zahlreichen guten Restaurants, das Bürocenter, die Buchhandlungen (Mehrzahl) usw. – all dies lässt sich wohl nur unter strapaziöser Interpretation der Begriffe irgendwie ausmachen. Richtig verstanden, im Sinne des *Nebi*, darf jedoch auch das nicht als Ausdruck einer Rückständigkeit gewertet werden: Mit der Chance, zu den auserwählten Modellgemeinden zu gehören, kann man über solche Nebensächlichkeiten getrost hinwegsehen.

Hansjörg Steiner, Frauenfeld

Geröstete Läuse?

Fritz Herdi: «Dlei China-Leisen glatis», Nr. 9

Dieser Beitrag erinnert mich an eine Begebenheit, die mir vor Jahren in Bangkok passiert ist.

In einem kleinen Restaurant bestellte ich «fried rice» (gerösteten Reis), worauf der Kellner entschuldigend antwortete: «Solly, no flied lice» (lice = Läuse).

Kurt Wittwer, Tramelan

Weiblicher Koch

«Aus der Saftpresse», Nr. 9

Der «weibliche Koch» – so ungewohnt es klingen mag – ist nun wirklich eine ganz und gar offizielle Berufsbezeichnung. Es war nämlich so: Burschen wurden 3 Jahre zum «Koch», Mädchen 2 Jahre zur «Köchin» ausgebildet. Wer nun als Mädchen die dreijährige Lehre absolvierte, erhielt den Fähigkeitsausweis eben als «weiblicher Koch» und war recht stolz darauf.

Nüt für unguet! *Albert Göggel, Zürich (Vater eines weiblichen Kochs)*

JOHANNES BORER